

Konsum in den USA 16

Nach den Terroranschlägen ist den US-Konsumenten die Kaufkraft vergangen. Die Detailhandelsumsätze brachen im September ein.

Wirtschaft/Börse

Wirtschaft	15/16
Börse	17
Zeitpunkt	22-25

ZUR PERSON**Bruno S. Frey**

Professor Bruno S. Frey lehrt seit 1977 an der Uni Zürich. Zu den Spezialgebieten des 60-jährigen Ökonomen gehört die Anwendung ökonomischer Denkmuster in Bereichen wie Kunst, Terrorismus oder Familie. Frey wirkte als Gastdozent u. a. an den Universitäten von Oxford, Chicago, Berkeley und Berlin. Laut einer Studie gehört er zu den europaweit meistzitierten Ökonomen. *maf*

BRUNO S. FREY, ÖKONOM**«Es wird einfacher werden»**

Soll die Schweiz am Franken festhalten oder den Euro übernehmen? – Sowohl als auch, meint Bruno S. Frey. Ein Gespräch mit dem nicht ganz konventionellen Zürcher Ökonomen.

Interview: Matthias Frieden

Am 1. Januar führen zwölf EU-Länder den Euro auch in Form von Noten und Münzen ein. Ist das für die Bürgerinnen und Bürger ein Segen?
Bruno S. Frey: Ich finde nicht. Der Euro würde den Bürgern ja von den Regierungen oktroyiert. Die Bürger in den meisten Ländern konnten dazu nichts sagen. Die Deutschen wären sicher lieber bei der Mark geblieben.

Faktisch ist die Schweiz seit Anfang 1999 eine Währungsinsel. Nun wird sie es auch physisch werden. Was heisst das für uns Schweizer?
Das es einfacher wird. Als Touristen werden wir nicht mehr so viele unterschiedliche Währungen brauchen. Aber auch für die Wirtschaft insgesamt wird es einfacher werden, weil die Transaktionskosten sinken.

Dürfen wir uns somit eine wirtschaftliche Stimulierung erhoffen?
Doch, das würde ich sagen. Speziell dann, wenn wir den Euro bei uns teilweise übernehmen.

... was die Schweiz in Ihren Augen tun sollte?
Ja. Aber ich muss betonen: freiwillig übernehmen. Also nicht ein staatlicher Entscheid, dass die Schweiz dem Euroraum beitrete. Da wäre ich dagegen.

Sondern?
Es braucht einfach jeder die Währung, die er möchte. Wenn ein Ausländer mit Euro zahlen möchte, soll er das tun. Das Gleiche gälte für Schweizer: Wer mit Euro zahlen will, soll das tun. Wer den Franken vorzieht, kann das auch tun. Das wäre eine gute Sache.

Warum?
Damit würde sich herauskristalisieren, in welche Währung mehr Vertrauen gesetzt wird. In einer solchen Konkurrenzsituation könnte der Einzelne wirklich frei entscheiden. Damit müsste sich nicht die Regierung für eine Währung entscheiden. Die Notenbank müsste einfach zulassen, dass beide Währungen verwendet werden. Und das hat die Nationalbank ja bereits getan.

Wird sich der Euro in der Schweiz durchsetzen?



Bruno S. Frey: «Es braucht einfach jeder die Währung, die er möchte.»

In Tourismusregionen wird er sich stark verbreiten. Und auch im Rest der Wirtschaft wird er mindestens so stark werden wie heute der Dollar.

Sehr weit ginge das noch nicht. Anders sähe es aus, wenn zum Beispiel Löhne in Euro bezahlt würden. Oder wenn Konsumenten wählen, womit sie bezahlen möchten.
Ja, aber ich glaube so etwas wird sich entwickeln. International tätige Firmen werden die Löhne in Euro festsetzen und entsprechend auch in Euro auszahlen.

Damit schlohen sie das Wechselkursrisiko auf die Angestellten ab.
Ja, aber das wäre ja ein freiwilliger Entscheid. Wer das nicht will, kann nach wie vor den Lohn in Franken entgegennehmen. Und eben: Ich nehme an,

dass man in Zukunft auch in grossen Geschäften wie Migros oder Coop in Euro zahlen kann.

Sie sagen, eine solche Übernahme des Euros würde die politische Abhängigkeit von der EU vermindern, nicht verstärken. Eine kühne These.
Nur im ersten Moment. Wir würden wirtschaftlich ja freier, weil wir zwischen zwei Währungen entscheiden könnten. Darum ist diese Freiwilligkeit so wichtig. Wenn wir wollten, wären wir damit – in dem Umfang, den wir wählen – ein Teil des Euroraumes. Und damit hätten wir geringere Kosten für wirtschaftliche Transaktionen. Bei der EU müssten wir dagegen überhaupt nicht mitmachen.

Warum genau würde die Abhängigkeit kleiner?
Der Druck würde geringer, uns

der EU anzuschliessen, denn zusammen mit den bilateralen Verträgen hätten wir ja dann fast alle wirtschaftlichen Vorteile des EU-Raumes.

Ist das nicht ein Widerspruch: Für die Eurobürger ist die neue Währung kein Segen, die Schweiz sollte sie jedoch freiwillig übernehmen?
Ich sehe das nicht als Widerspruch. Dass man eine gemeinsame Währung hat über Länder hinweg, die so unterschiedlich sind wie Griechenland oder Portugal auf der einen Seite und die entwickelteren Ländern wie Norditalien, Deutschland oder Österreich auf der anderen Seite. Das führt in meinen Augen zu grossen Problemen. Wirtschaftliche Unterschiede lassen sich nur noch durch riesige Subventionen ausgleichen. Bis zur



Einführung des Euros war dies zum Teil über Wechselkursanpassungen der Fall.

Haben sich die Unterschiede zwischen diesen Ländern teils nicht gerade dank des Euros erstaunlich schnell angenähert?

Das ist richtig. Trotzdem: Wenn eine Währung zwangsweise auferlegt wird, finde ich das schlecht. Wenn zum Beispiel Griechenland einen Konjunkturtiefgang erleidet und es nur noch den Euro gibt, dann hat die Landesregierung viel weniger Handlungsmöglichkeiten, um die Wirtschaft wieder zu beleben. Anders bei einer freiwilligen Übernahme: Hier könnte die Schweiz auch weiterhin eine eigene Geldpolitik betreiben, denn wir haben ja weiterhin den Schweizer Franken.

Wie wertvoll wäre eine eigene Geldpolitik überhaupt noch, wenn sich zwei Währungen etablieren würden?
Da käme es sehr darauf an, wie geschieht die Geldpolitik betrieben würde und wie viel Vertrauen die Bürger in die Politik der Nationalbank haben. Wenn die Nationalbank bödsinnige Entscheide fällt, geht jeder in den Euro, weil er mehr Vertrauen in diese Währung hat.

Die Bürger würden mit den

Füssen über die Geldpolitik abstimmen?
Ganz genau. Aber in der jüngeren Vergangenheit hat die Nationalbank eine sehr sinnvolle Geldpolitik betrieben. Wenn sie das weiterhin tut, dann werden die Bürger nicht aus dem Schweizer Franken gehen.

Würde es das wirtschaftliche Leben in der Schweiz nicht unglaublich verkomplizieren, wenn zwei Währungen parallel im Umlauf wären?
Ich glaube nicht. Das wäre kein grosses Problem. Schon gar nicht für die Schweiz; hier ist man sich ja gewohnt, dass es andere Währungen gibt.

Falls sich der Euro in der Schweiz weit verbreitet – so wie Sie es skizzieren –, kommt nicht irgendwann der Punkt, an dem es sinnvoll wäre, den Franken ganz zu kippen und den Euro voll zu übernehmen?
Ja, das wäre dann ein vernünftiger Schritt. Eine Währung, die man kaum mehr braucht, muss man auch nicht weiter pflegen.

Im Moment profitiert die Schweizer Wirtschaft noch von einem Zinsbonus. Was würde es für die Schweiz heissen, wenn im Innern auf einmal zwei Währungen zirkulieren würden?
Wenn die Bürger Vertrauen in den Euro finden, werden auch die Eurozinsen nicht sehr hoch sein. Für die reale Wirtschaft messe ich dieser Zinsdifferenz ohnehin nicht viel Bedeutung bei.

Immerhin kommen die Wirtschaftsakteure in der Schweiz billiger zu Geld als jene im Ausland.
Ja, aber ich finde das nicht so entscheidend. Wir hatten ja in den letzten Jahren ein ziemlich tiefes Wirtschaftswachstum, eigentlich traurig wenig. Dies obwohl wir tiefe Zinsen hatten. Die wirtschaftliche Entwicklung wird durch andere Phänomene geprägt als durch tiefe Zinssätze.

Woran denken Sie?
Etwa an eine gute Ausbildung, vor allem der Spitzenbegabungen, und eine grössere Offenheit gegenüber hoch qualifizierten ausländischen Arbeitskräften. Wir sollten Ausländer, die wir an unseren Hochschulen ausbilden, nicht wieder abservieren, sondern einladen, hier zu bleiben. Das ist genau, was die Amerikaner tun, und die profitieren stark davon, dass die gescheiterten Europäer nach Amerika gehen. Wir machen genau das Gegenteil: Wir bilden wirklich gute Leute aus, und anschliessend werfen wir sie hinaus. Besonders schlaue sind das nicht. ♦

FREY ÜBER BUSH:**«Völlig falsch reagiert»**

Sie wenden ökonomisches Denken auch auf den Terrorismus an. Wie sehen Sie die Ereignisse vom 11. September?

Bruno S. Frey: Man sollte terroristische Akte nicht denen zuschreiben, die diese Akte möglicherweise unternommen haben. Dann das ist ja genau das, was die Urheber möchten. Insofern hat Präsident Bush völlig falsch reagiert: Er hat Bin Laden viel zu viel Prominenz verschafft. Nach ein paar Jahren wird man sehen: auf der einen Seite die grösste Weltmacht, die politisch und wirtschaftlich alles dominiert. Und auf der anderen Seite dieses Männlein Bin Laden, der nun zu einer Superfigur aufgebaut wird.

Was sind die Folgen der Attacke für die Wirtschaft?
Die Bedeutung der Zerstörung dieser beiden Türme auf die Konjunktur wird weit überschätzt. Was ist denn schon passiert? Es sind zwei Wolkenkratzer kaputtgegangen. Selbstverständlich ist damit sehr viel menschliche Tragik verbunden, ich möchte dies keinesfalls leugnen. Aber wenn man das wirtschaftlich betrachtet, müsste man das umgekehrt betrachten: Wie viele Wolkenkratzer stehen noch? Was ist wirklich zerstört worden an der amerikanischen Wirtschaftskraft? – Eigentlich fast nichts.

Damit sprechen Sie bloss von den materiellen Schäden. Sind nicht die psychologischen Auswirkungen von grösserer Bedeutung?
Aber auf die ganz reale Seite kommt es längerfristig an. Und vielleicht passiert psychologisch ja auch gerade das Gegenteil: Dass ein solcher Schock unternehmerische Kräfte weckt und zu neuen Ideen führt. Dies ist ja gerade die Stärke einer dezentralisierten Marktwirtschaft: Wenn irgendwas zerstört – und selbst wenn dabei Tausende Menschen umkommen –, entsteht sogleich wieder Neues.

So könnte man auch das Swissair-Debakel sehen.
Ja. Für die Schweiz ist das nicht ganz so schlecht: wenn wir einmal einen Schock erleben, wacherüttelt und wieder lebendiger werden. Und nicht einfach glauben, die Welt müsse immer gleich bleiben wie in der Vergangenheit. Natürlich begrüsse ich es nicht, dass die Swissair bankrott ist. Aber man kann auch das Positive sehen. *Interview: maf*